

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.
Dinstag, den 4. März 1823.

27

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Voranzahlung zusammen ein Viertel, um 15 fl., halb, um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. dann ohne Kupfer ein Viertel, um 7 fl., halb, um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. von L. Strauß (Bureau der österreichischen Beobachter) in der Dorotheergasse Nr. 1105; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Lithographie Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Voltaire's Merope. Vierter Act.

Von Müllner.

(Schluß.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Merope. Euricles. Jemenie. Einige Augenblicke später
Egist. Wache.

Polifontes, zur Wache, welche inzwischen Egist mit bloßen Schwertern umringt hat:

Er sterbe!

Merope.

Halt! Er ist —

Polifontes.

Was zögert ihr?

Merope, sich zwischen Egist und die Soldaten werfend:
Barbar, er ist mein Sohn!

Egist.

Ich? Ich Ihr Sohn?

Merope, ihn umarmend:

Du bist es. Dich trug mein unsel'ger Schooß;
Dich ließ zu spät der Himmel mich erkennen;
Dich führt sein Jörn zurück in meinen Arm,
Mit Einem Streich' uns Beyde zu verderben.

Egist.

Ich an Meropens Brust? Mich täuscht kein Traum?

Polifontes.

Wenn Überraschung mich bethören könnte;
So wär' ein so verwegnes Gaukelspiel
Im Stande mich zu hintergehen. Sie
Die Mutter dieses Menschen? Sie, die noch
Vor zwey Minuten seinen Tod verlangte?

E g i s t.

Gepriesen sey mein Loos, wenn als ihr Sohn
Zu sterben mir die Götter gönnen!

M e r o p e.

I c h

Bin seine Mutter, bin verrathen durch
Natur und Liebe. Ja, du kennest das
Geheimniß meines Lebens; hast in Fesseln
Kresfontes Erben, deinen Herrn, vor dir.
Du kannst mich, wenn du willst, Betruges zeihen:
Tyrannenherzen kennen die Natur,
Die zur Verstellung mich gezwungen, nicht.
Ja, sag' ich dir, es ist mein Sohn, den Flammen,
Dem Blutvergießen jener Nacht entronnen.

P o l i f o n t e s.

Auf wessen Zeugniß mögen Sie behaupten,
Daß er —

E g i s t.

Ich fühle, daß ich's bin. Die Thränen
Der Königin sind meine Zeugen, und
Mein Herz, von Jugend auf nach Ruhme dürstend,
Und dieser Arm, der unentwaffnet dich
Des Kronenraubs schon überwiesen hätte.

P o l i f o n t e s.

Dich wird zuvor man überweisen, daß
Es Unsinn ist, in Ketten so zu prahlen.
Dein Maß ist voll.

M e r o p e, sich zu seinen Füßen werfend:

A n m i r, a n m e i n e m L e b e n

Fang' Ihre Rache an! Mitleidig senken
Sie Ihren Dolch in mein verzweifelnd Herz.
Welch glänzender Triumph begehrt Ihr Stolz?
Merope liegt zu Polifontes Füßen;
Merop' umfaßt Ihr Knie: Merope zittert
Vor Ihrem Zorn'. Erkennen Sie die Mutter
An dieser schmählischen Erniedrigung.
Urtheilen Sie von meiner Pein: mein Arm
Hat diesen Morgen mörderisch den Dolch
Auf meines Sohnes Herz gezückt. Verdient
Das unfreywillige Verbrechen, daß
Ich so den Kaumgeretteten verliere?
Sie, der Sie Vater ihm zu seyn versprochen,
Der Sie in Schutz ihn nehmen wollten — hier
Vor Ihnen steht er und Sie morden ihn?
Ein gräßliches Verbrechen tödtete
Den Vater; retten Sie den Sohn, und was
Ich weiß und nicht weiß, alles sey vergessen.

Den Abkömmling der Himmlischen und Ihren
Rechtmäßigen Beherrscher retten Sie!
Er ist allein, ist wehrlos, ist in Ihrer
Gewalt: er lebe; mehr verlang' ich nicht.
Ich bin nicht elend, wenn er lebt: in ihm
Lebt mir mein Gatte, leben seine Brüder.

(In höchster Leidenschaft.)

Herr, seiner Ahnen unsichtbare Schar
Liegt stehend neben mir zu Ihren Füßen!
Ihr König ist in Fesseln!

Eg ist, sanft, doch mit Würde:

Stehn Sie auf.

Daß ich das Leben von Kresfontes habe,
Das würdigen Sie mich, mir zu beweisen,
Indem Sie seine Witwe — meine Mutter —
So schimpflicher Erniedrigung entziehen.

(Merope bedeckt ihr Gesicht mit den Händen und verbirgt es, ohne aufzusehn, in
einem neben ihr stehenden Sessel.)

Ich kenne wenig meiner Abkunft Rechte;
Allein der Himmel gab mir einen Stolz,
Den ein Tyrann die Macht nicht hat zu beugen.
Verächtlich war mir meine Niedrigkeit;
Die Gegenwart hat nichts, was mich verblendet.
Ich fühle mich von Königen erzeugt;
Ich fühle mich Meropens Sohn. Gleich mir
Trat Herkules die hehre Laufbahn an;
Das Unglück stand am Haupte seiner Wiege.
Vielleicht daß mich, wie ihn, der Götter Huld
Zum Tempel der Unsterblichkeit geleitet,
Wenn ich, wie er, das Unglück überwinde.

(Mit Begeisterung.)

Bin ich von seinem Blute; so wird nie
Sein Muth mir fehlen. Ihrer würdig sterbe
Eg ist; das sey sein väterliches Erbe!
(Bittend und mit dem bescheidenen Bestreben, Meropen aufzurichten.)
Erheben Sie sich meine Mutter; hören
Sie auf, ihn anzusehn; verläugnen Sie
Den Rang der Götter, meiner Väter, nicht.

Polifontes, nachdem Merope aufgestanden.

Wohlan! Wir müssen hier uns frey erklären.
Ich nehme Theil an dem, was Sie empfinden.
Sein Muth gefällt mir; er hat meine Achtung.
Ich mein' in Wahrheit, daß er würdig ist
Von königlichem Blute abzustammen.
Doch ein Geheimniß solcher Wichtigkeit —
Sie sehn es selbst — will überzeugende,
Will die unwidersprechlichsten Beweise.

Er bleibt in meiner Obhut; ist's Ihr Blut;
So nehm' ich ihn an Sohnes Stelle an.

Eg ist.

An Sohnes Stelle? Er?

Merope.

O, Gott!

Polifontes.

Bestimmen

Sie sein Geschick. Sie boten Ihre Hand
Für seinen Tod: galt dieser Tod der Rache
Mehr, als der Liebe seine Rettung gilt?

Merope.

Wie? Unmensch!

Polifontes.

Königinn, ich wiederhole,

Was ich gesagt. Es gilt sein Leben. Sie —
Gewiß, Sie lieben ihn zu sehr, um meiner
Gerechten Strenge durch hartnäckige
Verweigerung ihn auszusetzen; ihn,
Der Ihnen so viel Thränen schon gekostet.

Merope.

Herr, lassen Sie zum wenigsten ihn selbst
Entscheiden —

Polifontes, mit unterdrücktem Zorne:

Und warum? Madame, er ist

Der Sohn Kresfontes oder ein Verräther.
Ich muß mit Ihnen mich vereinigen,
Zur Stütze ihm zu dienen; oder muß
An ihm und Ihnen mich zu rächen eilen.
Sie haben Leben oder Tod ihm zu
Verkündigen. Sie sind — mit Einem Worte —
Entweder seine Mutter, oder seine
Mitschuldige: an Ihnen ist die Wahl.
Doch wissen Sie, daß Ihren Worten ich
Nur Angesichts der Götter glauben werde.
Soldaten, ihr bewacht ihn.

(Zum Gefolge.)

Euch befehl' ich

Mich zu begleiten.

(Zu Meropen.)

Ich erwarte Sie.

Laß sehen, ob Sie wollen, daß er lebe.
Mit Einem Worte, Königinn, bestimmen
Sie meinen ungewissen Geist! Bewähren
Sie seine Abkunft mir durch Ihre Hand!
Ja oder nein schützt oder tödtet ihn;
Ja oder nein verkündiget dem Volke,

Ob er mein Sohn, ob er mein Opfer ist.
Ich lasse Sie, sich zu bedenken.

Merope.

Rauben

Sie mir den Anblick meines Sohnes nicht:
Lied' und Verzweiflung fordern seine Nähe.

Polifontes.

Im Tempel seh'n Sie ihn.

Egist, ehe er abgeführt wird:

O, theure Fürstin,

Sie, die ich kaum noch wage, meine Mutter
Zu nennen, thun Sie nichts, was Ihrer, nichts,
Was meiner unwerth ist. Bin ich Ihr Sohn;
So werd' als König ich zu sterben wissen.

D r i t t e r A u f t r i t t .

Merope, allein.

Fort ist er; weggeführt von Sklaven, die
Der Grausamkeit in blindem Eifer dienen.
Ihn zweymal zu verlieren, hab' ich ihn
Gefunden. — O, warum — du, Gott, den ich
Zu brünstig bat! warum ward ich erhört?
Warum, Allwissender, hast du dein Ohr
Der Wünsche unverständigstem geliehet?
Von fremdem Boden riffest du ihn weg,
Daß seines Vaters Henker ihn ermorde:
O, nimm ihn mir! Verbirg den Irrenden
In fernern Wäldern, Höhlen, Wüsteneyn,
Wo des Tyrannen Dolch' ihn nicht erreichen!

V i e r t e r A u f t r i t t .

Merope. Narbas.

Merope.

Weißt du das Schreckliche, das mich vernichtet?

Narbas.

Ich weiß, daß meines Königs Untergang
Gewiß — weiß, daß Egist in Fesseln ist,
Daß man auf jedem Tritte mich belauert.

Merope.

Ich, Narbas, ich bin sein Verderben.

Narbas.

Sie?

Merope.

Er ist entdeckt, er ist's durch mich; doch welche —
Ach Narbas! welche Mutter hat die Kraft,
Zu schweigen, wenn das Mordschwert über des

Geliebten Kindes Haupte bligt? Ich habe
Gesprochen; es ist aus: der Schwäche Schuld
Muß ich von nun an durch Verbrechen sühnen.

Narbas.

Verbrechen? Welches?

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Die Vorigen. Ismenie.

Ismenie.

Königinn, die Stunde,

Die alle Kräfte Ihrer Seele fordert,
Die bange Stunde schlägt. Ein eitles Volk,
Nach Neuem ewig lüstern, harret Ihrer,
Harrt ungeduldig der Vermählungsfeier.
Der König ordnet alles selbst; es scheint
Ein Blutgericht, kein Fest, was er bereitet.
Bestochen von dem Golde des Tyrannen
Ließ in erdichteter Begeisterung
Der Oberpriester seine Gottheit reden.
So eben trat er aus dem Heiligsten,
Im Namen Ihrer Ahnen zu verkünden,
Daß dieser Bund der Götter Wille sey.
„Der König,“ sagt er „hat Meropens Eid
„Empfangen: dessen ist Messene Zeuge,
„Und die Unsterblichen, des Meineids Rächer.“
Mit Jubelruf antwortete das Volk;
Und unbekannt mit seiner Fürstinn Kummer,
Liegt alles betend auf den Knien, die
Abscheuliche Vereinigung zu feyern,
Und segnet den Tyrannen, der Sie tödtet.

Merope.

Mein Elend wird dem Volke noch zum Feste!

Narbas.

Wie traurig, Ihren Sohn auf diesem Wege
Zu retten, es zu müssen —

Merope.

Es ist das

Entsetzlichste Verbrechen. Sieh, du bebest,
Narbas, du bebest selbst.

Narbas.

Entsetzlicher

Ist das, Ihr eignes Kind zu tödten.

Merope.

Wohlan! Verzweiflung gibt den Muth mir wieder.
Auf! eilen wir zum Tempel, wo die Schmach
Meropens harret. Dort zeig' ich meinen Sohn

Kresfontes Wolke, stell' ihn zwischen den
 Altar und mich im Angesicht der Götter.
 Er ist Ihr Blut: sie werden ihn beschützen,
 Ihn, den ihr Zorn zu lange schon verfolgt.
 Ich male seines feigen Mörders Wuth;
 Abscheu und Rache füllen alle Herzen:
 Tyrannen, zittert vor dem Angstgeschrey,
 Webt vor den Thränen einer Mutter! — Still!
 Man kommt. — Was zittre' ich denn? Ach, alles
 Erschüttert meinen Muth. — Man ruft mich ab;
 Und an des Sarges Rande steht mein Sohn,
 Und immer noch bedarf der Wütherich
 Nur eines Blickes ihn hineinzustürzen!

(Zu den eintretenden Priestern.)

Ah! strenge Diener seines Arms, ihr kommt,
 Das Opfer zum Altare hinzuschleifen.

(Nach kurzer Pause.)

Was, Rach' und Liebe — was, Natur und Pflicht —
 Was werdet ihr von einem Herzen fodern,
 In dem die Flammen der Verzweiflung lodern?

Musikalisches und theatralisches Allerley aus Italien.

Von G. L. P. Sievers.

(Fortsetzung.)

Die Noth, in welcher sich die Verwaltung des Theaters Venice befand, war um so größer, als ihr durchaus kein Mittel zu Gebote stand, sich aus derselben zu befreien; das Theater zu verschließen, war nicht möglich, ohne sich der Ahndung des Publicums in einem noch höheren Grade Preis zu geben; eben so wenig daran zu denken, eine andere Oper einzustudieren, da die Zeit auf die baldigste Einernung der *Semiramis* verwandt werden mußte. Der einzige mögliche Ausweg wäre der gewesen, eine andere Sängerin zu engagiren; die Direction zeigte sich zu der Aufopferung geneigt. Aber die namenhabenden Künstlerinnen waren sämmtlich placirt, und mit einem Subjecte von zweifelhaftem, oder gar verdächtigem Rufe durfte die Direction keinen Versuch wagen. Es blieb ihr also kein anderer Weg offen, als die Sache den gewöhnlichen Lauf gehen zu lassen, das heißt, mit den Wiederholungen der Oper fortzufahren, so groß auch der Widerwillen war, welchen das Publicum gegen dieselbe bezeugte.

Es mochte etwa die neunte oder zehnte Vorstellung seyn, als sich ein Vorfall ereignete, in welchem, zeigt er gleich auf der einen Seite von seltener Sittenroheit, von großer Charakter-Verwahrlosung, auf der andern der natürliche Ausbruch des Mißvergnügens zu erkennen war, welches sich des, in allen seinen Erwartungen getäuschten, Publicums bemächtigt hatte. *Mad. Colbran* ward nämlich, als sie sich, nach Beendigung der Vorstellung, in ihre Gondel setzen wollte, von einem Haufen junger Leute umringt, und mit einer Menge der heißendsten Exclamationen, als: „Brava il Rondò“, „Oh che bella Cantatrice“, „Ecco la Fenice delle Cantanti, cioè . . . non risorta“ u. s. w. empfangen.

*) Dies ist eins jener Musikstücke, in der bekannten Caballettenform, wo Herr *Rossini* die Singstimmen, unter der gewöhnlichen simplen, nackten *Pizzicato*-Begleitung, welche sie keineswegs zu unterstützen vermag, in schwer zu treffenden Inter-

Von nun an mußte die Aushülfssängerinn (supplemento) *) statt ihrer auftreten. Diese, eine gewisse Signora Angela Riva, beschwor den Zorn des Publicums wenigstens in so fern, als sie daselbe bey guter Laune zu erhalten wußte: man lachte, man applaudirte, man rief bravo; aber übrigens widerfuhr der armen Person nichts Leides, und dies aus dem Grunde, weil — die Signora Riva eine hübsche Frau ist. O Schönheit, du Talisman, mächtiger als Hobeit, mächtiger sogar als Gold, denn wer Ehrenstellen und Reichthum zu verachten vermag, der Weise nämlich, vermag oft nicht, sich deiner Macht zu entziehen!

vallen aufsteigende Passagen machen läßt. Herr Rossini ist nicht allein ein zu kenntnißreicher, sondern auch zu dankbarer Melodienfeger, als daß man glauben sollte, er habe seiner Gattinn Ariens componirt, welche diese nicht zu singen vermöchte. Man muß also glauben, daß Mad. Colbran ehemals sehr wohl im Grande gewesen ist, diese Passagen mit Präcision und Nettigkeit herauszubringen. *) Ein Supplemento heißt in Italien eine Sängerin oder ein Sänger, welche im Falle einer Krankheit (wohlgemerkt nur in diesem einzigen Falle) die Prima Donna oder den Primo Uomo vertreten müssen, aber weiter zu nichts gebraucht werden. Es versteht sich, daß die Besoldung derselben weit geringer ist, als die, welche der erste Sänger oder die erste Sängerin erhalten. Wenn, zum Beispiele, Mad. Colbran während des laufenden Carnevals mit zwanzigtausend Franken bezahlet wird, so beträgt der Gehalt der Aushülfssängerinn zweitausend Franken. Aus den Attributen derselben ergibt sich, daß weder in Deutschland, noch in Frankreich, etwas, dem Supplemento Ähnliches vorhanden ist; weder die französischen Doubles (das heißt solche Schauspieler, welche, ohne je zweite Rollen zu spielen, den ersten Schauspieler ersetzen, so oft dieser keine Lust hat, aufzutreten, ein Fach, welches auf den deutschen Theatern gar nicht existirt), noch weniger die Remplaçans (im Deutschen alternirende Schauspieler), welche gefeslich mit dem ersten Schauspieler in der Darstellung seiner Rollen abwechseln, entsprechen der Idee des italiänischen Supplemento.

(Die Fortsetzung folgt.)

Literarische Anzeige.

Im Verlage der hiesigen Buchhandlung Tendler und von Manstein erscheint binnen einigen Wochen der erste Band eines der Erweiterung und dem Kunstgenuß geweihten Werkes unter dem Titel: „Ceres; Originalien von Bernard, Bar. Biedenfeld, Castelli, Deinhardstein, v. Gaal, Ritter v. Hammer, Hell, Bar. Hornmayr, J. Teittele, Kuffner, dem Grafen Malath, Bar. Mednyanskyn, Mückler, Baron Nelli, Saphir, Baron Schlehta, Weisser und dem Herausgeber Gräffer.“ Etwa 20 Bogen stark, zierlich ausgestattet, wird dieser Band 2 fl. C. M. kosten. Es soll von diesem Werke alljährlich mindestens ein Band geliefert werden, so bogentark, interessant und billig berechnet als möglich. Das Manuscript des zweiten Bandes wird Ende des nächstkommenden Monats April geschlossen: bis dahin ersucht der Herausgeber die ihm zuwachsenden Beiträge gefälligst der Verlagshandlung zu übergeben. Wien im März 1823.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.